

## Stefan Heym – *Collin*

(1979, estratto)

Genere: narrativa - romanzo

Il romanzo ruota intorno a due figure, personificazione di due ruoli contrapposti all'interno della società della DDR, vale a dire il celebre autore Hans Collin e il capo della Stasi Wilhelm Urack. Entrambi si trovano ricoverati in una clinica berlinese: soprattutto la narrazione della biografia del primo, che Collin affida sotto forma di manoscritto all'amico Pollock – una sorta di *alter ego* di Heym – affinché questi stenda un libro di memorie, è sfruttata dall'autore per ripercorrere, con sguardo lucido e privo di tabù, la storia della Repubblica Democratica, e in particolar modo di coloro che, come lo stesso famoso scrittore, hanno tradito i loro amici e i propri ideali pur di salvare la propria carriera. Alla fine del romanzo Collin è vittima di un secondo attacco di cuore che si rivela fatale, mentre Urack, che aveva minacciato lo scrittore di distruggere la sua opera, si rimette del tutto: sebbene ciò simboleggi il trionfo dello Stato e delle sue menzogne sulla verità del singolo, questa vittoria è soltanto apparente, in quanto Pollock riesce a salvare le memorie di Collin, preservando così la verità. Il testo si configura inoltre come romanzo a chiave che rimanda a persone realmente esistite: la figura di Havelka, comandante di Collin durante la guerra in Spagna, mostra grandi affinità con l'attivista politico Walter Janka; il nipote di Urack, che si prodiga nella distribuzione di volantini sovversivi e a favore delle rivolte studentesche del 1968, rimanda allo scrittore Th. Brasch, figlio del Ministro della Cultura alla fine degli anni Sessanta e forte oppositore del regime.

Il brano qui proposto mostra come Collin durante il soggiorno in ospedale si dedichi alacremente alla scrittura – scrittura che, portando alla luce verità nascoste, si configura come un processo di guarigione che, sebbene non porterà al completo recupero della salute, indurrà Collin a compiere pienamente e per la prima volta, senza illusori abbellimenti, il suo compito di scrittore, qui inteso come quello di testimone e documentatore della vera realtà.

---

Er arbeitete wieder.

Draußen war es schon lange dunkel. Christine war noch einmal vorbeigekommen; sie hätte heute Nachtdienst, sagte sie. Er hatte den Eindruck, daß sie unruhig war, und hätte sich gern nach den Gründen erkundigt, aber sie verabschiedete sich, bevor er die Frage, die seine Teilnahme ausdrücken und dennoch nicht aufdringlich sein sollte, in geeigneter Weise formulieren konnte. Dann war das Abendessen gebracht worden, ein Brot mit Käse, ein zweites mit magerer Wurst, dazu ein säuerlich schmeckender Apfel, ein Glas Tee. Unbefriedigt und anscheinend angesteckt von Christies Unruhe, hatte er nach Schreibblock und Stift gegriffen, sich zurückgelehnt im Sessel, die Beine übereinandergeschlagen und auf den erlösenden ersten Satz gewartet.

Wer kann schon sagen, aus welchen nebligen Tiefen Vergangenes sich löst und aufsteigt. Ein bestürzender Vorgang, plötzlich zerteilen sich die Schwaden, plötzlich, nach ein paar erstasteten Worten, spürst du, daß im Gehirn der Mechanismus zu funktionieren beginnt, durch den aus Erträumtem und Erinnertem, Erhaschtem und Erkanntem, Erdachtem und Erfültem ganze Bilder entstehen, erschreckend deutlich in ihrer Farbigkeit und Tiefe, Bilder und Zusammenhänge, die sich festhalten lassen, Sinn ergeben, Atmosphäre erzeugen. Ein wunderbares Gefühl: vom Solarplexus her breitet sich Wärme durch den Leib hin bis zu den Füßen und Fingerspitzen, das Herz schlägt stark und ruhig, und du spürst, daß das, was du da niederschreibst, Gültigkeit hat.

War das schon die Heilung? Oder ihr Anfang wenigstens? Wie war er auf den Abend damals bei Curd gekommen, wieso ließ die Sache ihn nicht los, war es möglich, daß da ein Faden hinlief, störender Gedanke, zu Freund Havelka, der ja dabeigewesen war, im Schatten der anderen, stummer Zuschauer, nicht Akteur auf der Bühne? Dabei, wie viele Jahre war das her, wie lange schon lag Curd begraben auf dem alten Friedhof, auf dem eine Grabstätte zu erhalten eine Auszeichnung war, wegen der er, Hans Collin, unter Hinweis auf seine Verdienste und Orden höheren Orts bereits vorgesprochen hatte- so ernst ist es ja noch nicht, Genossen, aber man möchte doch vorsorgen, ha ha. Curd, Genosse und Freund, soweit er imstande war, jemandes Freund zu sein, Poeta Laureatus, Arbeiter in Fragen der Literatur, zeitweilig auch Minister und auf der Höhe des Ruhms dahingerafft vom tückischen Krebs - und lebte auf einmal wieder, das Gesicht leicht gerötet, denn er liebte den Wein wie weiland Goethe, die Lippen ein wenig spöttisch geschürzt, die Augen, kühles Blau, zumeist hinter funkelnden Gläsern verborgen. Auch die andern lebten, Teilnehmer der denkwürdigen Zusammenkunft in der vornehm von der Straße zurückgesetzten Villa; sie bewegten sich, tranken, sprachen heftig aufeinander ein, schwiegen wohl auch hier und da in bedrückter Sorge, um dann bald wieder in jene beinahe freudige Erregung zu verfallen, die, obwohl eigentlich unangebracht, die Grundstimmung des Abends war und die daher kam, daß nun doch endlich etwas unternommen werden sollte, ein selbständiger Eingriff in das düstere Geschehen, das sich mit der Wucht einer griechischen Tragödie in unserm sozialistischen Bruderland an der Donau entwickelte - etwas Unerhörtes und im Ursprung Unverständliches, in dessen Wirrnis leider auch der allseitig verehrte Daniel Keres geraten war. Keres, referierte Curd, befinde sich in akuter persönlicher Gefahr, sei bedroht nicht nur von den klerikalfaschistischen, nationalistischen Konterrevolutionären, die, begünstigt durch die inneren Zerwürfnisse und Schwankungen der Partei, aus den Löchern gekrochen kamen und gewaltsam zur Macht drängten, sondern auch - so seltsam dialektisch spiele die Geschichte-von unsern sowjetischen Freunden, die als Verteidiger der sozialistischen Revolution und als proletarische Internationalisten angesichts der Lage zu rauhem Zupacken gezwungen waren. Collin legte den Stift einen Augenblick zur Seite. Was für ein ideologisches Tohuwabohu war das gewesen in jenem Herbst! In den zementnen Sockeln der Grundsätze zeigten sich Risse, Zweifel hefteten sich an Standpunkte, die jahrzehntelang als unanfechtbar galten, aus Klassikern des Marxismus wurden über Nacht Ex- Klassiker, die zuständigen Gremien tagten in Permanenz und versuchten, mit eiligen Beschlüssen und wortreichen Ukasen den heiligen Bau abzustützen, denn in den Köpfen regten sich ketzerische Gedanken, und selbst Genossen, die bisher als sicher galten, begannen vorsichtig von der Notwendigkeit der Anpassung überalterter Praktiken an die Erfordernisse unserer Zeit zu sprechen. Ihn selbst, entsann sich Collin, plagten gleichfalls Bedenken, doch waren diese anderer Art. Er sah die exponierte Lage der Republik,

die offene Grenze in Berlin; 1953, der Juni, war noch in aller Gedächtnis: mochten die in Ungarn und Polen ihre neuen Töne blasen, uns oblag es, unsre Kritik hinunterzuschlucken, die Zähne zusammenzubeißen und stillezuhalten. Aber auch er war infiziert gewesen von den Ideen, die von überallher auf ihn eindrängten, und es erstaunte ihn keineswegs, daß Curd - selbst als Minister ließ der sich mit Vornamen anreden, Curd mit groß C und klein d -, daß der Genosse Minister Curd bereit war, derlei Ideen durch wohlwollende Diskussion zu fördern, wenn auch zunächst in vertrautem Kreise.

[...]

Collin schrieb ohne Hast, des Fortgangs sicher. Die Idee, die man schließlich zutage förderte, entstammte - das ahnte er damals schon, und heute war er davon überzeugt - dem phantasievollen Kopfe Curds: der Mann hatte sich durch seine lange Parteikarriere hindurch einen Hang zum Abenteuerlichen erhalten, den er allerdings hinter dem traditionellen Vokabular seiner mit leicht scheppernder Stimme vorgebrachten Argumente zu tarnen wußte. Aber Curd war viel zu geschickt und erfahren, um sich dem stets möglichen späteren Unmut höherer Stellen auszusetzen; statt selber die offensichtlich desperate Aktion vorzuschlagen, lenkte er vielmehr, ausgehend von den recht zweischneidigen Auswirkungen der berühmten Geheimrede des Genossen Chruschtschow, die erhitzten Gemüter seiner Gäste auf den Gedanken hin.

Zunächst animierte er die Piddelkoe, sich zu Keres und dessen widersprüchlichem Wesen zu äußern. Einerseits finde sich bei dem Meister, meinte sie, ein hochentwickelter politischer Instinkt, dialektisch geschärft, der aus all seinen Schriften, und besonders den ästhetischen, spreche; nicht umsonst habe sie die Naturalisten, wann immer sie sie an ihrem Theater aufführen ließ, nach seinen

Auffassungen inszenieren lassen und sie so politisch durchschaubar gemacht. Andererseits beschränke sich Keres' Instinkt leider nur auf sein Werk, das philosophische wie das literaturkritische und historische; wo es jedoch um praktische Dinge gehe, sei der große Mann von einer ans Kindliche grenzenden Naivität, viel zu gutmütig und gefällig; er werde geglaubt haben, auf dem Ministerposten, wohin man ihn über Nacht gestellt hatte, möge er einen Teil der klugen Projekte verwirklichen können, von denen er in seinen Büchern geschrieben, und werde nicht erkannt haben, daß die Feinde von Frieden und Fortschritt, die da in Budapest ihr Haupt erhoben, nur im Sinne hatten, seinen weltberühmten Namen für ihre verwerflichen Zwecke zu benutzen.

Darauf hatte der Kritiker Pollock den hochmütigen Mund verzogen und milde bemerkt, man könne es einem Genossen doch wohl nicht als Naivität auslegen, wenn er dem Ruf seiner Partei folge und das von ihr ihm zugewiesene Amt übernehme; oder wolle einer leugnen, daß die Regierung, die jetzt von den Panzern unsrer sowjetischen Freunde auseinandergejagt werde, von der Partei dort eingesetzt worden war und in ihrer Mehrzahl aus Kommunisten bestand?

Peinliche Feststellungen machten Pollock seit je Freude. Curd wußte es wohl und ging darüber hinweg: zu historischen Betrachtungen sei später noch Zeit, ihm gehe es jetzt um das Schicksal von Keres, dem wir alle so manches verdankten, von dem man aber seit achtundvierzig Stunden schon keine Nachricht mehr habe. Nach einem Schweigen, das einer Trauerminute glich, folgte so etwas wie ein kollektiver Nachruf; man sprach von Keres' Gelehrsamkeit, seiner messerscharfen Logik, seiner unbeugsamen Haltung, auch von seinen Fehlern, deren einer darin bestand, daß er die Zunge nicht hütete, auch hochgestellten Persönlich-

keiten gegenüber nicht, die die Macht besaßen oder einst besitzen mochten, ihn kaltzustellen. Ja, bedauerte Curd mit gefurchter Stirn, zwischen der Macht des Geistes und der Macht der Funktion habe Keres nie recht zu unterscheiden gewußt.

Collin entsann sich, daß er selbst dann eingriff, mißmutig Konkretes verlangte, oder Schluß mit dem Ganzen. Weinreb stimmte ihm bei. Es wehe ein unguter Wind, und er fürchte um Keres: ein Mann in bereits vorgeschrittenem Alter, seit je etwas gebrechlich, der durch die Straßen gehetzt werde, möglicherweise auch schon festgenommen und rohen Fäusten ausgeliefert sei - ihn schaudere.

Pamela Piddelkoe, mit dürrer Hand gestikulierend, meldete sich: ihr schwebte eine Petition vor, unterzeichnet von Geistesschaffenden der Republik, Akademiemitgliedern an erster Stelle und Trägern hoher staatlicher Auszeichnungen, zu unterbreiten in Moskau mit der dringlichen Bitte, den Genossen Professor Daniel Keres mit besonderer Schonung zu behandeln, seiner Verdienste um Philosophie und Künste wegen, einschließlich der sowjetischen. Es werde Weinreb und vor allem dem Genossen Curd nicht schwer fallen, eine solche Petition schnellstens an die richtige Adresse zu expedieren, wo man sich dem Argument und den gewichtigen Namen kaum verschließen werde.

Ach, Sie Engelchen, sagte Pollock. Und selbst Havelka, bis dahin schweigsam, erhob Einspruch: jetzt weniger denn je seien Illusionen am Platze; was zählten im Rauch der Geschützte Papier und schöne Worte; außerdem bedurften Unterschriftensammlungen hierzulande staatlicher Genehmigung, wer werde die wohl erteilen. Nein, mit Bittschriften werde es wohl kaum gehen, bestätigte Curd. Aber eine Initiative anderer Art vielleicht, direkt und dennoch diskret, ohne lange Zeit zu verlieren ...

Herausholen, sagte Weinreb, einfach herausholen. Nicht umsonst sei er in Frankreich im Maquis gewesen. Einer müsse hinunterfahren, so schwierig könne das nicht sein, an Ort und Stelle erkunden, wo Keres sich befinde, Verbindung aufnehmen mit ihm das Weitere werde sich finden.

Darauf hatte Weinreb, Collin sah es wie in einem Film, den Kopf zurückgeworfen und die Locken aus der Stirn gestrichen. Collin schob den Schreibblock beiseite, erhob sich schwerfällig, ging zum Waschtisch, ließ das Wasser laufen, bis es ihm kühl genug erschien, und trank in langen Zügen. Hatte Weinreb wirklich erwartet, daß er die von ihm vorgeschlagene Reise in den Hexenkessel auch werde antreten müssen? Oder hatte er nicht vielmehr einkalkuliert, daß seit seinen Partisanentagen eine andere Zeit gekommen war, mit einer anderen Rollenverteilung?

Collin nahm die Wolldecke vom Bett, hängte sie sich über die Schultern und überlas, im Stehen, was er geschrieben hatte.

Draußen, welche Stille.

Der Mond stak hinter den Wolken, der gegenüberliegende Flügel der Klinik war ein schwarzer, länglicher Block, nur von rechts her, aus dem Fenster des Arztzimmers, drang ein Lichtschein und ließ ein paar kahle Büsche erkennen und die Umrisse der unförmigen bronzernen Frau. Collin erwog: jetzt Pause machen, hinübergehen zu Christine, ausruhen.

Aber er spürte den Rausch noch, unter dem er gearbeitet hatte, und nichts war abgeschlossen, nichts beendet. Also weiter.